

KONKRETE MALEREI

SILVIE AIGNER

»NICHT NUR DIE BILDER EINES EINZELNEN MEISTERS,
AUCH DIE BILDER EINER GENERATION IN IHRER GESAMT-
HEIT HABEN IHREN BESTIMMTEN PULSSCHLAG.«

HEINRICH WÖLFFLIN – DIE KLASSISCHE KUNST, BASEL 1898

ULRIKE MÜLLER

Ulrike Müller (*1971 Brixlegg, Tirol, lebt in New York) befragt in ihrem Werk das Verhältnis von Abstraktion und Körper. Figuren schreiben sich als geometrische Flächen in das Bild ein und sind nie Abstraktion per se. Die Bildkonzeption ist sowohl gegenständlich besetzt, als auch abstrakt und politisch konnotiert. »Meine Bilder sind Teil eines Begehrens, Alternativen zu traditionellen Geschlechterrollen und Lebensstilen zu denken und zu praktizieren«, so die Künstlerin anlässlich ihrer Einzelausstellung im Wiener mumok 2015. Die Malerei erfolgt auch nicht ausschließlich mittels Pinsel. Müller führt ihre Arbeiten auch in Email oder textilen Materialien aus.

ULRIKE MÜLLER
Sequitur, 2020
Glas-Emaille auf Stahl
39,4 × 30,5 cm
Courtesy Meyer Kainer, Wien
Foto: Jackie Furtado

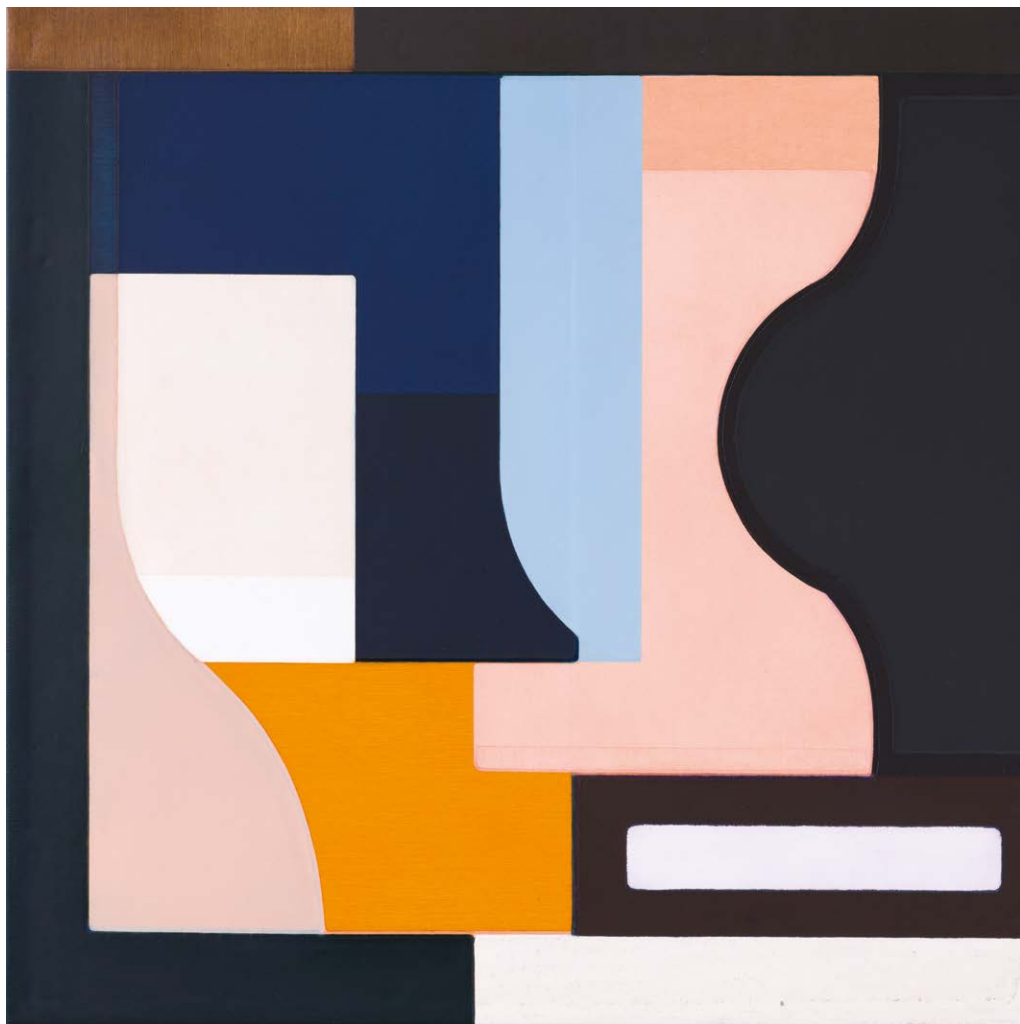
Lange galt für den Pulsschlag der österreichischen Kunst, dass die geometrisch-abstrakte, minimalistische Kunst weit weniger relevant wäre als der expressive, gestische Kolorismus. Doch diese These ist rasch widerlegt. Fakt ist, dass Josef Albers, Agnes Martin, Max Bill oder Theo van Doesburg ebenso zum Allgemeingut eines kollektiven Gedächtnisses gehören wie Vertreter des Expressiv-Figurativen. Viele zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler bis hin zu einer jungen Generation beziehen sich auf die Formensprache einer konkreten und konstruktiven Kunst, auf Concept und Minimal Art, und unterziehen diese einer zeitgenössischen Interpretation. Dabei entwickelten sich innerhalb der reduktiven Tendenzen heterogene und durchaus entgegengesetzte Konzepte, die sich äußerst verknüpft vielleicht in folgende zwei Formensprachen aufteilen: in eine geometrisch-konstruktivere Richtung einerseits und eine selbstreferenzielle Ausrichtung des Tafelbildes in der Betonung des Mediums und des Materials per se andererseits, in der die taktilen Eigenschaften der Oberfläche ebenso wie die Zufälligkeiten und Eigenschaften der Farbe bewusst miteinbezogen werden und die autonome Aussagekraft von Farbe und Material betont wird. Beiden Konzepten gemeinsam ist eine Aufhebung von Fläche und Raum und ein Oszillieren an der Grenze zwischen Tafelbild und Bildobjekt sowie eine Zurücknahme der subjektivierten Handschrift des Künstlers. Die Maler haben ihr Feld verlassen, beginnen den Raum miteinzubeziehen und schaffen ortsspezifische Environments. Ebenso spielen malerische Prozesse wie Wiederholungen und Modifikationen innerhalb der oft in Zusammenhang stehenden Bildkonzepte eine Rolle. Dabei geht es oft um geringe Variationen, die das Spektrum möglicher Formgenesen aufzeigen. Dem Bild und seinen Formen wird eine autonome Aussagekraft zugebilligt, die sich gegen jede zweckhafte und narrative Vereinnahmung abgrenzt. Künstler wie Hildegard Joos, Marc Adrian, Roland Goeschl, Richard Kriesche, Helga Philipp oder Hermann J. Painitz schufen ab den frühen 1960er-Jahren konsequent eine Grundlage für die geometrisch-konstruktive Szene der folgenden Jahrzehnte.

DAS DISKURSIVE FELD DER MALEREI

Anfang der 1980er-Jahre trat eine jüngere Riege konkreter Künstler an die Öffentlichkeit, die neue Impulse setzten, darunter Gerwald Rockenschau, Heimo Zobernig, Karl Hikade, Ferdinand Penker, Heinrich Dunst, Ernst Caramelle, Hans Grosch, Sepp Auer, Ingo Nussbaumer und Engelbert Erben oder nach ihnen Suse Krawagna, Eric Kressnig und Esther Stocker, gefolgt von einer Reihe jun-

ger Künstler und Künstlerinnen. Charakteristisch ist eine Erweiterung des Tafelbildes um die Dimension des Raumes, eine Strukturierung und Teilung der Fläche sowie das Prinzip der Serialität und Mehrteiligkeit. Die Basis der Überlegungen zur Malerei zielt dabei weniger auf eine analytische Selbstreferenzialität des Mediums als auf eine systematisierende Darstellung zur Wahrnehmung von Licht und Farbe im Raum. Das Aufbrechen des Tafelbildes in den Raum entsprach in vieler Hinsicht dem erweiterten Feld der Skulptur. Parallel zu den medienorientierten Arbeiten entwickelte eine Gruppe von Künstlern aus einem analytischen Interesse an der Farbe, an der Textur der Oberflächen und der Lichtreflexion mehr oder weniger monochrome Bildfelder mit einer sinnlich-taktilen Präsenz bis hin zu reduktiv-konkreten Arbeiten von Jakob Gasteiger oder Rudi Stanzel. Bis heute werden jene künstlerischen Positionen, die reduziert-formale Lösungen anstreben, unter diversen Begriffen wie konkrete oder konstruktive Kunst, Neue Geometrie oder Formalismus zusammengefasst. Dass sich keiner der vielen Begriffe als allgemeine Bezeichnung durchsetzte, hat auch damit zu tun, dass die künstlerischen Erscheinungsformen, die darunter zu subsumieren wären, äußerst vielfältig sind.

SVENJA DEININGER | Ohne Titel, 2020, Öl auf Leinen, 50 x 50 cm
Courtesy Galerie Martin Janda, Foto: Markus Wörgötter



SVENJA DEININGER

Wie Wörter in einem Satz funktionieren Svenja Deiningers Arbeiten: »Arrangiert zu Poesien und Versatzstücken«, erklärte uns die Künstlerin beim virtuellen Studiobesuch im März 2020. Kurz vor dem Lockdown baute die 1974 in Wien geborene Künstlerin, die zwischen Wien, Berlin und Italien arbeitet, ihre große Ausstellung »Two Thoughts« in der Collezione Maramotti, einer Privatsammlung in Reggio Emilia unweit von Bologna, auf. – Ein weiterer großer Schritt in der internationalen Karriere von Svenja Deininger, die nicht nur von Martin Janda in Wien vertreten wird, sondern auch von der Marianne Boesky Gallery, New York, sowie der Schiavo Zoppelli Gallery in Mailand. Die oftmals architektonisch inspirierten Malereien Deiningers sind geprägt von großer taktiler Qualität und loten Farbharmonien besonders aus. Noch bis Ende Jänner 2021 ist Svenja Deininger in einer Soloausstellung bei Martin Janda zu sehen. PW

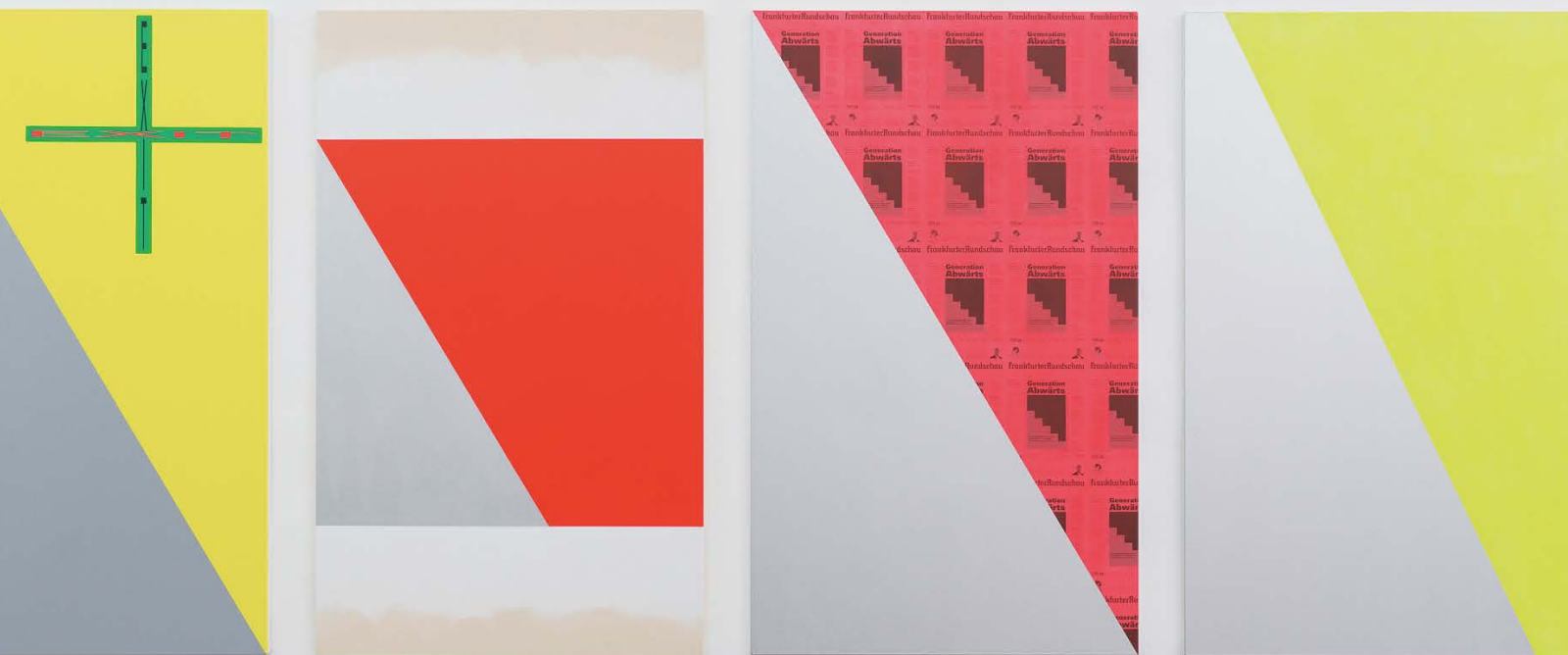
NICK OBERTHALER

Nick Oberthalers (*1981 Bad Ischl) Bilder haben eine hohe Raumpräsenz. Die Anordnung von Farbe und Fläche prägt die Bildkonzeption der zumeist hochformatigen Bilder. Doch Oberthalers Malerei als reines Spiel von Fläche, Farbe und Raum zu beschreiben, greift zu kurz. Bildtheorie, Belletristik, Typografie, wissenschaftliche Essays oder auch tagespolitische Berichte sind Themen, mit denen er sich beschäftigt, ohne sich festzulegen. Auch wenn die Formen und Strukturen auf den ersten Blick weder Gestik noch Duktus erkennen lassen, ja geradezu maschinell erarbeitet scheinen, sieht sich der Künstler doch als Maler: »Ich würde

schon behaupten, dass ich Malerei mache, der Pinsel auf der Leinwand ist mir wichtig«, so Oberthaler im Interview. Und auch gewisse »Störelemente«, die sich so innerhalb der Perfektion generieren, denn, so der Künstler: »Ich versuche mich selber zu brechen.« Oberthaler enthebt seine Malerei klassischen Rastern, etwa indem er eigensinnige Formate wählt, Bilder dreht. »Denn so geht es nur mehr um Fläche, Farbe und Raum«, so Oberthaler, der den goldenen Schnitt negiert und sorglos mit Werbeästhetik experimentiert. Der in Wien und Hamburg lebende Künstler wird von der Galerie Emanuel Layr in Wien und von der Galerie Thaddaeus Ropac vertreten.

NICK OBERTHALER

Ausstellungsansicht, »M_O_B«,
Galerie Emanuel Layr, 2019
Courtesy of the artist and LAYR, Vienna



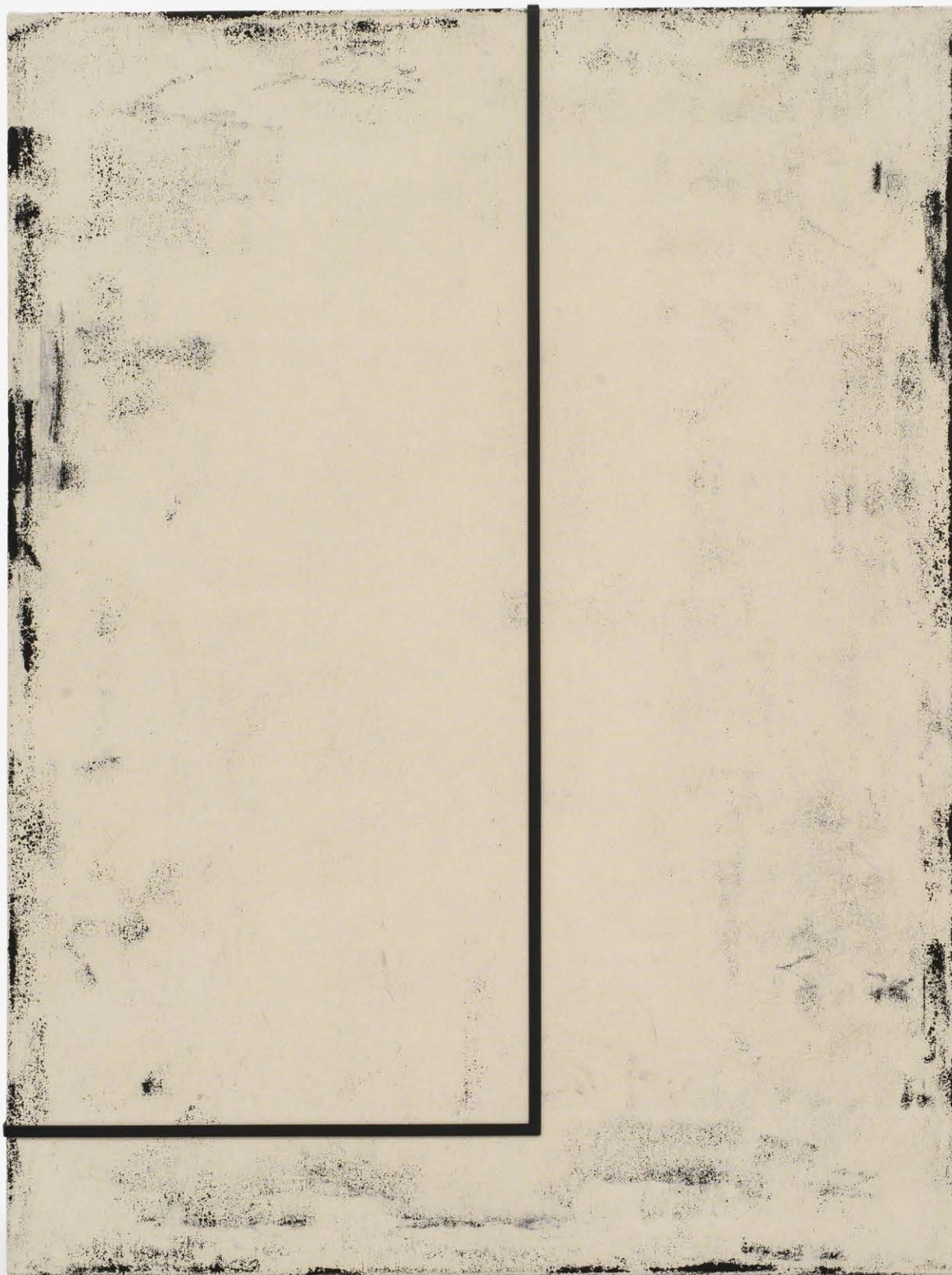
ZORKA L-WEISS

Die in Kärnten lebende Künstlerin gehört mit ihrem Geburtsjahr 1946 nicht mehr zur jungen Generation, dennoch wollen wir ihre Arbeit hier hervorheben. Die Künstlerin, die an der Wiener Akademie bei Max Weiler studierte und ebendort 1968 diplomierte, gehört zu jenen Positionen einer reduktiven Kunstrichtung in Österreich, die zu Unrecht kaum im Kunstgeschehen präsent sind. Wie bei vielen Künstlern dieser Kunstrichtung stehen bei Zorka L-Weiss die selbstreferenzielle Auseinandersetzung mit dem Medium Malerei und deren primären bildnerischen Elementen – Farbe und Form – im Fokus. Ihre Bilder sind geprägt von einer klaren und präzisen Bildkonzeption; oft in serieller Reihung variiert sie die Möglichkeiten von farblichen Strukturen, Reihungen und Farbordnungen. Die Farbe wird als selbständiges, konkretes Element gesehen. Das bedeutet allerdings nicht, dass die Wahrnehmung der Umgebung, die Topografie der Landschaft rund um das Atelier der Künstlerin, aber auch Lichtstimmungen und die verschiedenen Farben des Jahreswechsels nicht einfließen. Doch transformiert Zorka L-Weiss diese Sinneseindrücke in Farbäquivalente, setzt sie in eine rhythmische Abfolge und entwickelt so eine neue Realität auf der Leinwand. Über ihre Malerei sagt sie in einem Text des Kärntner Kunstvereins: »Meine Malerei ist eine Beschäftigung mit der Farbe, ein sinnlich-sensibler Umgang mit der Umwelt im beschränkten Raum. Auf Papier oder Leinwand entstehen Parallelwelten, bestehend aus Malmaterial und dem Medium Farbe.«

ZORKA L-WEISS

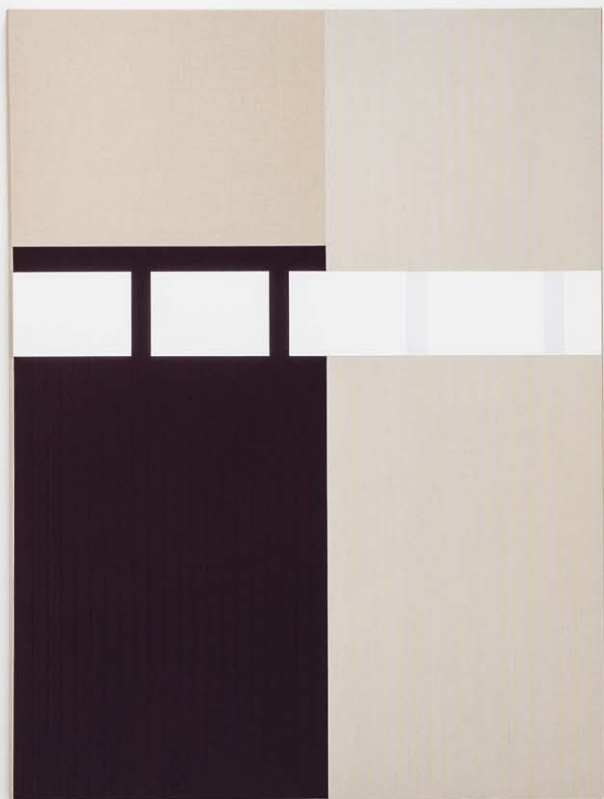
Gaber III Januar, 2008
Acryl auf Leinwand, 200 x 120 cm
Foto: © Tomo Weiss





LAURA SACHS

Laura Sachs (*1985 Darmstadt) studierte Philosophie und Kunst in Frankfurt am Main, bevor sie von 2013 bis 2018 ein Studium an der Kunstakademie Düsseldorf bei Hubert Kiecol und Gregor Schneider absolvierte. Struktur, Stofflichkeit und Materialität von den Bestandteilen der Leinwand selbst über Grundierung und Keilrahmen bis hin zur Einbeziehung von Metall, Holz und auch Staub stehen im Fokus ihrer Bildkonzeptionen. Farbe versteht die Künstlerin naturgemäß nicht im illusionistischen Sinn, sondern auch als Material. Laura Sachs Bilder entstehen in einem Verfahren, das sich ganz dem Material und nicht dem gestischen Duktus verschreibt, wenngleich die Handarbeit, das Agieren mit Materialien, in den vielen Arbeitsschritten ein zentraler Aspekt ist. Zuweilen wird die Leinwand im Arbeitsprozess mehrmals auf- und abgespannt, Farbe durch die Leinwand gedrückt und nicht selten die ursprüngliche Rückseite letztendlich zur sichtbaren Oberfläche des Bildes. Durch die Verwendung von Metall und Holz betont Sachs den räumlichen Aspekt und die Möglichkeiten der Objektivität der Malerei. »Ich strebe nicht nach technischer Perfektion, sondern vielmehr nach Authentizität und künstlerischer Perfektion in meinem eigenen Sinn«, so die Künstlerin in einem Interview mit Studio Talks.



linke Seite | **LAURA SACHS** | Noon 016121,
2020, Öl, Staub und Metall auf Leinwand,
Laura Sachs, Foto: Trevor Lloyd

rechte Seite | **HERBERT HINTEREGGER**
Ausstellungsansicht »ATTEMPT AT
RAPPROCHEMENT«, Georg Kargl Fine
Arts, 2020 | Courtesy der Künstler und Georg
Kargl Fine Arts, © Georg Kargl Fine Arts,
Foto: Kunstdokumentation.com

HERBERT HINTEREGGER

Das Malmittel von Herbert Hinteregger (*1970 Kirchberg, Tirol) ist seit vielen Jahren die Farbe von herkömmlichen BIC-Kugelschreibern. Seine prägnante Formensprache steht im Spannungsfeld von kunsthistorischen Bezügen und Fragestellungen zu den aktuellen Möglichkeiten von Malerei. Die Wahl des Materials impliziert einen enormen Zeitaufwand – von der Gewinnung der Farbe aus den Kugelschreiberminen bis hin zum Farbauftrag auf der Leinwand – auch als bewussten Prozess der Entschleunigung. Als Bildträger verwendet Hinteregger neben Leinwand auch Stoffe wie Loden, Tüll oder Jeans und trägt die Kugelschreibertinte auf Spiegeloberflächen auf und stellt dadurch die Objekthaftigkeit und Räumlichkeit der Malerei zur Diskussion. Hinteregger präsentiert seine Gemälde zumeist als Installation und verhandelt damit den Raum als Handlungsfeld der Malerei. Im Taxispalais Innsbruck verband er eine Wandinstallation aus Kugelschreibern mit davor am Boden liegenden Leinwänden und stellt Ausgangsmaterial und Endprodukt einander gegenüber. Doch über diesen Diskurs hinaus sind Hintereggers Bilder formal einprägsam durch ihre Präzision und den sorgsam gewählten Rhythmus von Farbe, Fläche und Linie. Die schimmernden dunklen Kugelschreiberschichten spielen mit Assoziationen von Metalloberflächen. Die Verwendung eines Massenproduktes eröffnet zudem auch den Diskurs nach unserer Wegwerfgesellschaft und den Möglichkeiten des Recyclings.



ELISA ALBERTI

Eine der Entdeckungen der letzten Jahre ist Elisa Alberti. Die Künstlerin, geboren 1992 in Kiel (Deutschland), wuchs in Südtirol in einer Künstlerfamilie auf. Alberti studierte an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Gunter Damisch und Christian Schwarzwald. 2019 zeigte Sophia Vonier ihre Arbeiten in einer erfolgreichen Soloshow auf der PARALLEL VIENNA und widmete ihr diesen Sommer gemeinsam mit Dominik Louda eine Dialogausstellung in den Salzburger Galerieräumen. Hier zeigte sich einmal mehr die Qualität von Albertis Arbeit, in der sie abstrakte Flächenmuster zu subtilen Bildkonzeptionen verwebt – oft als Serie, aber auch in singulären großformatigeren Bildern. Die Farben, aufgetragen in vielen Schichten, ergeben ein Zusammenspiel von feinen Nuancen bis hin zu kräftiger gesetzten Kontrasten. Durch das Auftragen von Farbschichten lässt sich selbst in der Reduktion noch der malerische Gestus ausmachen. Zumeist arbeitet die Künstlerin in Werkzyklen, in denen sich formale wie farbliche Gemeinsamkeiten ausmachen lassen.

ELISA ALBERTI

Ohne Titel, aus der Serie »SHAPES«, 2020,
Acryl und Lack auf Holz, 30 × 20 cm
Courtesy the artist und Galerie Sophia Vonier